

Spaziergang eines Kindes

VON THEKLA MERWIN

Das Kind machte mit seinem Vater, der ein Pastor war, einen Ausflug. Es war ein wißbegieriges, kleines, aufgewecktes Mädchen in dem gefährlichen Fragealter, in dem die Kleinen ihre Erzieher zu Tode peinigen können. In der Tramway gleich ging es los:

„Vater, sag, warum riechen denn die Menschen so schlecht nach Schweiß?“

Der Vater machte erschrocken „pst“, aber das muntere Kind fuhr fort.

„Schau, wie gut die Blumen riechen.“ Es hatte einen Strauß Maiglöckchen und Flieder in der Hand. „Warum riechen sie denn nicht wie die Blumen?“

Es gibt auch schlechtriachende Blumen, wollte der Vater antworten, aber das Kind gab ihm selbst eine bessere Waffe in die Hand:

„Hat der liebe Gott es so gewollt?“

„Ja, der liebe Gott hat es so gemacht“, bestätigte er, erleichtert aufatmend.

„Ja, aber warum?“

„Das wissen wir nicht. Er aber weiß, was er tut.“

„Warum sagt er es dann nicht?“

„Er sagt es, aber wir verstehen ihn nicht immer.“

Das Kind schien Zweifel zu haben, wagte aber nicht mehr, sie zu äußern.

Kaum waren sie ausgestiegen, sahen sie einen Bettler stehen, der blind war und einen Leierkasten drehte. Der Vater warf ihm ein paar Groschen in den Hut.

„Vater, warum gibst du ihm Geld?“

„Weil er arm ist, mein Kind, und nicht genug zu essen hat, wir aber müssen den Armen helfen.“

„Ja, gibt denn der liebe Gott nicht allen Menschen zu essen?“

„Nein“, meinte der Vater zögernd, durch diesen neuerlichen Ausflug seiner Tochter ins Theosophische ein wenig beunruhigt.

„Hat er etwas Böses getan?“

„Ich glaube nicht.“

„Ja, aber warum gibt ihm der liebe Gott dann nicht zu essen?“

„Es gibt Arme und Reiche, und manche sind so arm, daß sie nichts zu essen haben.“

„Warum? Sind das böse Menschen?“

„Nein, Gott hat es so gewollt. Er hat nicht alle Menschen gleich gemacht.“

„Warum hat der arme Mann eine schwarze Brille an?“

„Er ist blind, er kann nichts sehen.“

„Er sieht nichts“, rief das Kind bestürzt, das sich des Dunkels erinnerte, das jeden Abend auftrat, wenn man das Licht verlöschte. Es versank in Nachdenken.

„Wie geht er da nach Hause?“

„Es holt ihn wahrscheinlich jemand ab und führt ihn heim.“

„Bekommt er dann zu essen?“

„Ja, wenn ihm gute Leute genug gegeben haben, damit man ihm Essen kaufen kann.“

Als sie ein paar Ecken weitergegangen waren, saß ein neuer Bettler da, dem die

Füße fehlten. Das Kind, das die Bedeutung des aufgestellten Hutes bereits erfaßt hatte, flüsterte entsetzt:

„Vati, sieh mal, diesem armen Manne fehlen ja die Beine.“

„Ja, das ist ein armer Krüppel, mein Kindchen.“

„Hat das auch der liebe Gott gemacht?“

Das war nun eine schlimme Frage. Er wollte ihr zwar des langen und des breiten erklären, daß in einem Krieg sich die Menschen töteten oder so herrichteten, aber da er seinerzeit selbst ihre Waffen gesegnet und von der Pflicht zu töten gepredigt hatte, fand er jetzt nicht den Mut zu einer Anklage, und da ferner kein Haar von einem Haupte fällt ohne Seinen Willen, vermochte er nicht gut den Autor aller dieser Erscheinungen zu verleugnen. Er nickte nur stumm.

Da brach das Kind in Tränen aus, und mit dem Fuß aufstampfend, rief es schluchzend:

„Das ist aber ein böser Gott, ein böser Gott, der so was gemacht hat!“

„Aber Thildchen“, rief der erschrockene Pastor streng.

„Jawohl, das ist ein böser Gott. Ich weiß noch was von ihm. Er hat Lieschens Mutter sterben lassen, trotzdem Lieschen jeden Abend gebetet hat. Ich weiß es ganz bestimmt. Er ist ein böser, böser...“

„Schweig still. Das darfst du nie wieder sagen, Thilde, sonst straft dich der liebe Gott.“

„Die armen Leute haben nichts gemacht, und da hat er sie auch gestraft. Was haben sie nun davon, daß sie brav gewesen sind?“

Der Vater erschrak vor dieser frühen Logik und vor der Unbotmäßigkeit einer so jungen Seele gegenüber der göttlichen Weltordnung, die sich in seinem eigenen Kinde zeigten. Und betrübt kam er nach Hause, ohne mit dem erbitterten kleinen Wesen an seiner Seite weiter zu sprechen.

„Unser Kind“, sagte er düster zu seiner Frau, „hat den Geist der Auflehnung in sich. Gott legt uns eine harte Probe auf, und wir dürfen nicht versäumen, gleich das Übel mit der Wurzel auszurotten.“

Das Kind bekam eine Strafe für sein garstiges Verhalten, aber Antworten auf seine Fragen bekam es nicht. Weder von Gott noch von dessen Vertretern. In späteren Jahren hörte es dann zu fragen auf.

CHINESISCHE TOTENKLAGE

Es fehlt uns ein Rekrut im Zug.
Soldaten, er ist tot!
Er fiel am frühen Morgen
und braucht um nichts mehr sorgen.
Soldaten, er ist tot!

Ihm tut kein schwerer Stiefel weh.
Soldaten, er ist tot!
Er hat nichts mehr vom Siegen,
muß still im Acker liegen.
Soldaten, er ist tot!

Auch unsre Träne freut ihn nicht.
Soldaten, er ist tot!
Er hat sie nicht notwendig,
sie macht ihn nicht lebendig,
Soldaten, er ist tot!

Der Biß

Als dem M
erwiesen
Es war fü
ergrauen

Stefany hatte mit ein
er nervös geworden
Jahren, wollte in der
dessen kam er in die
Er war über die Mitt
Es war festgestellt w
Er war als Lehrling
Statisterie einer Lan
fensterputzern, Kelln
Winter darauf war e
war er auf Messen u
Leistungen tätig; da
lieferung; aber es tr
zwei Jahre trat er a
handlich unsicher. De
schien ihn zu beinfl
es den Mann immer
Dann wurde er kran
den Daumen gestof
mußte er bis zum e
material behinderte
schloß sich zur Pfleg
Der Onkel hatte sich
gesetzt gehabt. Die
Rente, die er vom St
einen Unfall erlitten
hatte ihn nach Ansci
gemacht. Aber Schö
mehr verflüchtigt, di
ihn gewesen, durch
zulegen. Als ein Sch
hatte ihn im Rollstul